

Herzlich willkommen im Jahr der Mathematik. Einige von euch werden jetzt sicherlich aufstöhnen, wart ihr doch sicherlich froh, dieses gehasste Fach mit dem Abitur endlich hinter Euch gebracht zu haben. Doch was ist die Mathematik eigentlich? Die erste schnelle Antwort auf diese Frage lautet vermutlich: „Eine Naturwissenschaft!“ Doch könnte sie nicht auch eine Geisteswissenschaft sein? Schließlich baut sie auf gedanklichen Konstrukten auf. Oder ist sie gar eine Metawissenschaft?

Diese und andere Fragen rund um das Thema Zahlen haben wir uns auch gestellt, und einige davon wollen wir euch in unserem Spezial zum Thema „Zahlen“ etwas näher bringen. Dabei wollen wir neben interessanten Statements von Mathematikern auch der Frage nachgehen, was eigentlich die Frage hinter der Antwort 42 ist und was man machen kann, wenn man

	Inhalt	
	3	Meldungen
		HoPo
SFI - Ein Verein fürs Studium	4	
Abwarten und Tee trinken	5	
Der StuRa, das unbekannte Wesen	6	
		Gastbeitrag
	8	Ist der StuRa noch zu retten?
		Spezial [Zahlen]
Foto des Monats	10	
Alles, was zählt	10	
Das Wesen der Zahlen	11	
Die Antwort ist 42	12	
Nach Zahlen malen	13	
Das werde ich dir heimzahlen!	14	
		Uni + Leben
	16	Europa wer bist du?
	18	Keine Zeit für Langeweile
	20	Informationsveranstaltung über Stipendien
	21	Sein oder Nichtsein
		Rezensionen
Hörbuch: Böse Schafe	22	
	23	Veranstaltungen
		Memory
	24	

jemandem mal so richtig etwas heimzahlen will. Und wer kennt sie nicht noch aus seinen Kindertagen, die niedlichen Bilder von Pferden und Katzen, die man Dank eines recht einfachen Zahlensystems wunderbar auf ein Stück Pappe aufmalen konnte?

Am 14.05. stehen auch dieses Jahr wieder die Hochschulwahlen an. Die nächste *hastuzeit*-Ausgabe wird dazu ausführlich berichten; doch wie ist eigentlich die momentane Lage im StuRa? Viel hat man in letzter Zeit nicht gehört, und falls doch mal etwas zum Studenten im Hörsaal vorgedrungen ist, waren es nicht unbedingt positive Dinge. Deshalb gibt es in dieser Ausgabe nicht nur ein Interview mit einer allgemeinen Sprecherin, sondern auch einen Gastbeitrag zur aktuellen Situation in der Studierendenvertretung.

Weiterhin berichten wir in dieser Ausgabe über Studierende, die selbst ein Jahr nach ihrem Studienabschluss noch kein Zeugnis in den Händen halten, von IKEAS-Studenten, die uns Europa näher bringen wollen und von der Möglichkeit, sein Studium neben BA-föG oder Jobben auch noch anderweitig zu finanzieren.

Wir wünschen euch einen guten Start in das neue Sommersemester 2008!

Martin Schreiber

In eigener Sache: Kandidaten der nächsten Hochschulwahl für StuRa und Senat, die sich in der kommenden hastuzeit darstellen wollen, können ab sofort das notwendige Formular dafür auf unserer Homepage downloaden und bis zum 25.04.08 an uns zurücksenden.

Semesterbeitrag steigt zum Wintersemester

Neben der regulären Preiserhöhung für das Semesterticket wird in diesem Jahr auch der von allen Studierenden zu zahlende Sockelbeitrag um 1,50 Euro angehoben. Daher wird für die Rückmeldung im Wintersemester ein Betrag von 52,60 zu erwarten sein.

Pierre Motylewicz



Neues Studentenwohnheim im Herzen der Stadt

Das Studentenwerk hat das Gebäude Harz 42, die ehemalige Uni-Hautklinik, erworben. Gegen Oktober beginnen die Umbauarbeiten, und binnen eines Jahres soll dort ein neues Studentenwohnheim entstehen. Neben normalen Wohnplätzen wird derzeit noch über Plätze für Gäste, Promovenden u. ä. mit den Hochschulen verhandelt, denen die Räumlichkeiten dann kurzfristig zur Verfügung stehen sollen.

Pierre Motylewicz



HWG und MLU werden Partner

Die Hallesche Wohnungsgesellschaft mbH (HWG) und die Martin-Luther-Universität sind am 29. Januar eine „privilegierte Partnerschaft“ eingegangen. Vor der örtlichen Presse unterschrieben Rektor Prof. Dr. Wulf Diepenbrock und HWG-Geschäftsführer Dr. Heinrich Wahlen einen Kooperationsvertrag.

Bei öffentlichen Veranstaltungen wird die HWG als Partner der Universität in Erscheinung treten. Vor allem aber wird die Zusammenarbeit den Bereich Studium und Lehre betreffen. Studierende der Rechts-, Wirtschafts- und Ingenieurwissenschaften werden künftig verstärkt Praxiserfahrungen sammeln können oder auch Abschlussarbeiten in Kooperation mit der HWG schreiben. Dr. Wahlen hofft, mit der Partnerschaft „leistungsfähige Absolventen für eine Tätigkeit in Halle zu gewinnen.“ Prof. Diepenbrock brachte auch andere Fachrichtungen wie etwa die Medien- und Kommunikationswissenschaften ins Gespräch. Der HWG stehe „die ganze Bandbreite einer Volluniversität“ zur Verfügung.

Außerdem wird die Wohnungsgesellschaft jährlich rund 10 000 Euro in die Partnerschaft einbringen. Auf Nachfrage wollte Prof. Diepenbrock diese Unterstützung nicht als Sponsoring verstanden wissen. Das Geld decke den Aufwand für die Betreuung der Studierenden im Rahmen der Kooperation ab.

Bereits Anfang Dezember ist die HWG eine einjährige Unternehmenspartnerschaft mit *hastuzeit* eingegangen, im Rahmen der Preisverleihung im Wettbewerb „Engagiert für (H)alle“. (Wir berichteten auf unserer Website.)

Konrad Dieterich

Neuer Internetauftritt der Uni barrierefrei

Seit dem 29. Februar hat die Homepage der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg (MLU) ein neues Design. Rund 12 000 überarbeitete Webseiten sind jetzt barrierefrei. Das bedeutet, dass zum Beispiel Menschen mit einer Sehbehinderung von kontrastreicher Schrift und der Möglichkeit, die Schriftgrößen zu verändern, profitieren. Blinde können sich mit Hilfe dafür vorgesehener Geräte und Software die Homepage vorlesen lassen. Dazu sind Navigationsschaltflächen, Links und Bilder beschriftet, welche für den normal sehenden Nutzer nicht sichtbar sind. Bundesbehörden müssen seit 2006 ihre Internetseiten barrierefrei gestalten. Entsprechende Landesregelungen sind größtenteils noch nicht erlassen, aber die MLU hatte sich in den Zielvereinbarungen mit der Landesregierung zur Umsetzung der Barrierefreiheit verpflichtet.

Gestaltet haben den neuen MLU-Internetauftritt die hallischen Designerinnen Anja Krämer und Claudia Dölling, die gemeinsam die Agentur „Sisters of Design“ führen. Sie haben sich in einem anonymen Wettbewerb gegen weitere vier vorausgewählte Agenturen durchgesetzt. Die Jury um Rektor Diepenbrock entschied sich einstimmig. Neue Grundelemente seien der hohe Weißanteil und das helle Grün. Außerdem seien jetzt die Informationen besser strukturiert, so die Designerinnen. Über den finanziellen Aufwand gab es von der MLU keine offiziellen Angaben.

Nicole Kirbach

Impressum

hastuzeit, die Hallesche Studierendenzeitschrift, wird herausgegeben von der Studierendenschaft der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg und erscheint in der Regel dreimal im Semester während der Vorlesungszeit.

Chefredakteur: Martin Schreiber (V.i.S.d.P.)

Stellvertretende Chefredakteurin: Stefanie Ziebnitz

Redaktion: Konrad Dieterich, Robert Dobslaw, Claudia Gurke, Carolin Hahn, Michael Handel, Susanne Häfner, Nicole Kirbach, Stefan Knauß, Howard Kulina, Julia Leupold, Grzegorz Lisek, Carmen Mertens, Pierre Motylewicz, Jens Rabe, Julia Rauschenbach, Stefanie Sachsenröder, Armin Schlegel, Martin Schreiber, Sabine Werner, Jan Willenbacher, Leonie Wunderlich, Stefanie Ziebnitz

Layout: Robert Dobslaw, Pierre Motylewicz, Martin Schreiber

Illustrationen: Jens Rabe

Titelbild: Susanne Wohlfahrt

Lektorat: Konrad Dieterich, Claudia Gurke, Johannes Gutjahr, Carmen Mertens, Stefanie Ziebnitz

Anschrift: *hastuzeit*, c/o Studierendenrat der MLU, Universitätsplatz 7, 06108 Halle

Druck: Mansfeld-druck Ltd., Zabenstedter Str. 42, 06347 Gerbstedt

Der Umwelt zuliebe gedruckt auf Recyclingpapier.

Auflage: 4000 Stück

Redaktionsschluss: 19. März 2008

hastuzeit versteht sich als Mitmachmedium. Über Leserbriefe, Anregungen und Beiträge freuen wir uns sehr. Bei Leserbriefen behalten wir uns sinnwahrende Kürzungen vor. Anonyme Einsendungen werden nicht ernst genommen. Für unverlangt eingesandte Manuskripte übernimmt *hastuzeit* keine Haftung. Neue Mitglieder sind der Redaktion herzlich willkommen. Sitzungen finden in der Regel mittwochs um 20.00 Uhr im Gebäude des StuRa (Anschrift siehe oben) statt und sind öffentlich.

Zur Zeit gilt die Anzeigenpreisliste lt. Mediadaten Nr. 1, gültig ab 21.4.2005.

www.hastuzeit.uni-halle.de

SFI

Ein Verein fürs Studium

Seit eineinhalb Jahren haben Biologiestudenten ihren eigenen Förderverein. Nun sollen auch andere Fachbereiche profitieren.

Das Biologiestudium in Halle hat einiges zu bieten, bis hin zu einer deutschlandweit einzigartigen Naturbeobachtungsstation, dem „Faulen Ort“. Doch der allgemeine Kürzungsdruck wird auch bei den Biologen spürbar. Um mehr zu tun als den Mangel zu verwalten, haben Studierende die „Studentische Förderinitiative des Studiums der Biologie an der Martin-Luther-Universität e.V.“ ins Leben gerufen. So ein Verein kann beispielsweise Spendengelder einwerben, wozu der Fachschaftsrat Biologie als offizielle studentische Vertretung nicht legitimiert wäre. Tatsächlich haben viele Mitglieder bereits Erfahrungen im Studierendenrat oder einem Fachschaftsrat gesammelt. Diskussionsfreude, Kompromissbereitschaft und Engagement kämen nun der effektiven Arbeit im Verein zugute, meint Thomas Beer, erster Vorsitzender der studentischen Förderinitiative. Unterstützt werden sie von der Studierendenschaft auch: Den Computer hat der StuRa spendiert, die Räumlichkeiten stellt der Fachschaftsrat Biologie zur Verfügung.

Seit Herbst 2006 hat die Gruppe schon einiges auf die Beine gestellt. So hat der Verein Tutorium für Chemie und Pflanzenbestimmung organisiert, weitere relevante Tutorien sollen folgen. Ein Seminar führt in das wissenschaftliche Arbeiten ein, weil das in den Lehrveranstaltungen oft nur am Rande behandelt wird. Und ein interdisziplinäres „Bestäuberseminar“ wird sich mit dem akuten Problem des Bienensterbens beschäftigen. „Das sind aber Zusatzangebote, die es



Würstchen für die Botanik: Bis der Autoklav gute Dienste im Praktikum leisten kann, muss die studentische Förderinitiative noch ein paar Mal den Grill anwerfen.

Foto: Heitdi Scholze

vorher nicht gegeben hat“, stellt Thomas klar. Auf keinen Fall will der Verein mit seinem Angebot eventuelle Kürzungen der Universität auffangen.

Zwei größere Projekte bereitet der Verein schon seit Monaten vor: Im Wintersemester werden Dozenten aus verschiedenen Unternehmen einen Kurs „BWL für Naturwissenschaftler“ anbieten. Bachelor-Studierende können sich diesen Kurs als allgemeine Schlüsselqualifikation anrechnen lassen. Und im November findet zum zweiten Mal eine Firmenkontaktmesse statt. Bei der Organisation dieser Messe helfen die Kommilitonen von Campus Contact e.V. mit Rat und Tat, und auch die Universität begleitet das Projekt mit Wohlwollen. „Wir arbeiten hier nicht gegeneinander, sondern bündeln unsere Kräfte“, betont Thomas. Über die Stellenver-

mittlung hinaus liegt es auch im gemeinsamen Interesse, die Unternehmen vom Wert der akademischen Bildung in Halle zu überzeugen. Auf der letztjährigen Messe scheint beides gelungen zu sein, denn schon jetzt haben mehrere Firmen wieder angefragt – bevor überhaupt die ersten Einladungen für „Science meets Companies 2008“ verschickt wurden.

Die Zusammenarbeit mit Unternehmen hat den Verein auch dazu bewogen, seinen satzungsgemäßen Zweck zu erweitern. Bislang fördert die Initiative allein das Biologiestudium, in Zukunft will sie sich allgemein um Studierende der Ingenieur- und Naturwissenschaften kümmern.

Konrad Dieterich

<http://www.sfi-halle.de>

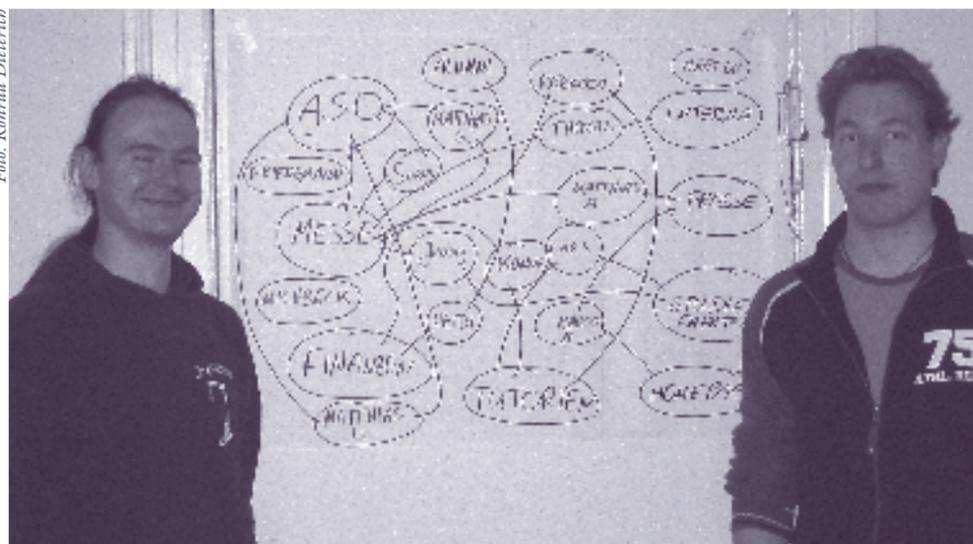


Foto: Konrad Dieterich

Flache Hierarchien: Thomas Beer (erster Vorsitzender, links) und Matthias Müller (Protokollführer, rechts) erklären das Prinzip der verteilten Verantwortung im Verein. ▶

Immer wieder hört man von Studenten, die kein Zeugnis erhalten, weil ihre schriftlichen Abschlussarbeiten nicht kontrolliert werden. Dadurch können sie sich weder für ein weiteres Studium noch bei einem zukünftigen Arbeitgeber bewerben. Aber sie haben keine Möglichkeiten, sich dagegen zu wehren.

Abwarten und Tee trinken

Dozenten überschreiten die Korrekturfristen der Abschlussarbeiten

chen müsse er für längere Zeit in die USA reisen. Zudem ist er Direktor des Zentrums für USA-Studien der MLU und Vorstandsmitglied der „European Association for American Studies“, was zusätzlich viel Zeit in Anspruch nimmt. „Es ist ein andauernder Entscheidungskonflikt, welcher leider nicht immer zugunsten der Studenten ausfällt.“ Weitere Gründe für die Verzögerungen sieht er im Personalmangel und in den zu hohen Immatrikulationszahlen. Ihm ist bewusst, dass eine längere Korrekturdauer für Studenten nachteilig ist. Eine Lösung sieht er in der Möglichkeit, die Gutachten zu den Arbeiten kürzer abzufassen. Außerdem schlägt er vor, dass die Thesis, also die Abschlussarbeit der Bachelorstudenten, bereits im vorletzten Semester geschrieben werden soll, damit die Prüfer länger Zeit zum Kontrollieren haben. „Eine gleichmäßigere Verteilung der Studenten auf die Dozenten wäre ebenfalls hilfreich. Aber mir ist bewusst, dass bestimmte Themen bei Studenten beliebter sind als andere.“

Laut Martin Zinkahn, der als Rechtsanwalt die studentische Rechtsberatung im StuRa betreut, haben die Studenten kaum eine Möglichkeit, sich gegen solche Verzögerungen zu wehren. „Sie können sich nur beim Kanzler der Uni beschweren.“ Solange die Arbeit nicht korrigiert ist, bekommt man kein Zeugnis. Dies hat zur Folge, dass man sich nicht bewerben kann. Das betrifft nicht nur Studenten, die danach bei einem Unternehmen arbeiten möchten, sondern auch diejenigen, die ein Aufbaustudium planen. Wie spät die Uni ein Zeugnis ausstellt, sei eine Frage der Zumutbarkeit, und die gelte eher als weiches Kriterium. Es bestehe frühestens nach einem halben Jahr eine Klagegrundlage. „Die Studierenden schrecken vor diesem Schritt weitgehend zurück, da sie auch Nach-

teile in der Benotung für sich befürchten“, so Jutta Jesko.

Einen adäquaten Ersatz für ein Zeugnis gibt es nicht. Studenten können sich nur bestätigen lassen, dass sie an sämtlichen Prüfungen teilgenommen haben und dass nach derzeitigem Kenntnisstand keine Gründe für ein Nichtbestehen ersichtlich sind. Doch Arbeitgeber und Universitäten müssen diese Bestätigung nicht anerkennen.

Wann Marcella Kaufhold ihr Zeugnis endlich bekommt, ist ungewiss. „So langsam glaube ich eben, dass in einem Universitätsbetrieb alles und nichts möglich ist“, sagt sie. Und auch Jutta Jesko möchte keine Aussage über die Zukunft machen. Sie hofft auf einen Lernprozess der Prüfer.

Nicole Kirbach

Nach Redaktionsschluss erhielten wir die Information, dass Marcellas Zeugnis nach über einem Jahr nun endlich zur Abholung im Prüfungsamt bereit liegt.

Der StuRa, das unbekannte Wesen

Wir haben Sandra Opler, allgemeine Sprecherin des Studierendenrats der MLU getroffen, um mit ihr über die sich dem Ende zuneigende Sitzungsperiode, die aktuellen Entwicklungen und die kommenden Wahlen zu sprechen. Sandra Opler trat im letzten Jahr als unabhängige Kandidatin an, nachdem sie den StuRa über die Proteste zu Stellenstreichungen kennengelernt hatte.

► *Der Studierendenrat in Halle hat nicht den besten Ruf. Die wenigsten Studenten haben aber überhaupt vom StuRa gehört. Woher kommt also die Kritik?*

Mein Eindruck ist, dass viele engagierte Studierende sich mittlerweile bewusst gegen den StuRa entscheiden.

Es ist schade, dass die Infrastrukturen, die viele dieser StuRa-Kritiker selbst mit unterstützt und aufgebaut haben, jetzt nicht mehr mit dem StuRa arbeiten wollen und stattdessen gegen ihn schießen. Abgesehen von der Freude, den die Zyniker beim Meckern haben, hilft das niemandem weiter. Ich kann die kritischen Meinungen gut verstehen, finde es aber bedauerlich, dass auf diese Weise viel Energie verschwendet wird, die sinnvoll genutzt werden könnte.

► *Was würdest du den Leuten sagen, die behaupten, dass der StuRa die Studenten, die mit ihm gemeinsam etwas auf die Beine stellen wollen, zum Teil wie Bittsteller behandelt und lange warten lässt und mit teilweise sehr seltsamen Auflagen und Bedingungen malträtiert, die mehr der Stimmung auf der jeweiligen StuRa-Sitzung geschuldet sind, als irgendeinem dahinter stehenden Konzept?*

Bist du gemein, solche Fragen zu stellen! (Lacht.) Grundsätzlich kann ich dem nicht vollständig widersprechen. Das Gremium muss sich aber bei der Verteilung von Finanzen an Regelungen halten, die auch sinnvoll sind. Dadurch kommt es bisweilen zu Verzögerungen. Dass die Anträge von der Mehrheit zu beschließen sind, ist ein demokratisches Prinzip. Diese Mehrheiten setzen sich unter Umständen aus unterschiedlichen Personen zusammen, und das führt auch zu unterschiedlichen Ansprüchen. Dass es im StuRa viele Personen gibt, die nicht immer einer Meinung sind, das ist nun einmal so und auch gut.

Letztlich werden dennoch eine ganze Reihe studentischer Initiativen und Projekte unterstützt, z. B. allein in der letzten Woche die Europa-Ringvorlesung der Institutsgroup



Foto: privat

pe IKEAS im kommenden Semester oder der Theologenball und ein Begegnungsseminar zwischen kubanischen und hallischen Sportlern.

► *Sport ist ein interessantes Thema ... Es gibt ja von jedem Studenten Beiträge für den Sportfonds. Und irgendwann gab es mal einen Sportreferenten, der die Gelder verwalten sollte ... irgendwie ist der Sportreferent jetzt aber verschwunden ...*

Laut Beitragsordnung gehen 25 Cent pro Semester an den Sportfonds. Über dieses Geld entschied bisher der Sportreferent. Da es derzeit keinen Sportreferenten gibt, hat der Geschäftsführende Ausschuss über die Mittel entschieden. Wir haben aber für die nächste StuRa-Sitzung die Wahl eines neuen Sportreferenten geplant. Auch wenn die Satzung keinen vorsieht, scheint es sinnvoll, eine kompetente Person damit zu beauftragen, wie die Erfahrung der letzten Jahre gezeigt hat. Daher werden wir das Problem an den Satzungsausschuss weiterleiten, um eine solche Stelle wieder zu verankern.

► *Was genau hat man sich unter einem Satzungsausschuss vorzustellen?*

Der StuRa ist Teil der studentischen Selbstverwaltung, die ihrem Wesen nach selbstbestimmt ist und ihre eigenen Spielregeln festlegt, unter Rechtsaufsicht der Uni. Die Satzungskommission arbeitet dafür, dass die Grundlage an aktuelle Bedürfnisse angepasst wird.

► *Den StuRa gibt es ja auch schon 20 Jahre, und die letzte Änderung des Hochschulgesetzes ist auch schon wieder eine Weile her. Ist nicht irgendwann ein Ende der Satzungsänderungen zu erwarten?*

Ein Ende der Änderungen wäre seltsam, da mit neuen Gesichtern jedes Jahr auch neue Ideen in den StuRa kommen, und man muss aus Erfahrungen und Fehlern der Vergangenheit lernen.

► *Im letzten Jahr hatten wir ja neben vielen neuen Gesichtern auch die Umstellung auf die neue Studienstruktur. Wurde in irgendeiner Form die BA/MA-Einführung mit dem ganzen Stress für die neuen Studierenden begleitet?*

Es ist schwierig, an unserer Stelle 17 000 Studierende zu begleiten, das ist eher Aufgabe der Fachschaftsräte, da es sich ja doch meist um spezielle Probleme handelt – soweit ich das beurteilen kann, haben die Fachschaftsräte ihre Arbeit gut gemacht ...

► *Die aktuelle Legislatur ist auch schon wieder fast zu Ende. Welche Höhepunkte und Tiefpunkte gab es?*

In dieser Legislatur hatten wir wenig Probleme mit der Beschlussfähigkeit. Es gab meist genug Skandale, wie z. B. Misstrauensvoten, um die Leute zur StuRa-Sitzung zu ziehen. Inhaltlich wurde leider wieder kaum Arbeit geleistet. Die Kinderinsel ist nach wie vor ein

Höhepunkt. Viel mehr Höhepunkte gab es leider nicht.

Der StuRa hängt sich an persönlichen Reibereien und Hochschulgruppenkonflikten auf, und es geht mehr um Kontra und darum, anderen eins reinzuwürgen, als um konstruktive Arbeit.

► *Nun, es gibt ja bald neue Wahlen. Hast du Hinweise für Leute, die sich engagieren möchten, und für die Wähler?*

Es geht darum, trotz des engen Stundenplans Engagement zu zeigen. Es geht darum, für 17 000 Studis etwas erreichen zu wollen. Wir sind die größte Interessengruppe an der Uni und sollten unsere Belange ernsthaft verteidigen. Dazu gehört, dass man eine Meinung hat und diese auch vertritt, wenn es mal holprig wird.

► *Was bringt dem einzelnen Studierenden eine höhere Wahlbeteiligung, und woher soll er wissen, wen er da überhaupt wählt?*

Es ist wichtig, wählen zu gehen und sich der Qual der Wahl zu stellen. Nur wenn ich wählen gehe, kann ich hinterher meckern. Jeder Studierende der verfassten Studierendenschaft kann kandidieren.

Man kann auch vorher, um sich ein Bild zu machen, in unsere öffentliche Sitzungen kommen und die Arbeitsweise und Mitglieder beobachten und dabei schauen, was man besser machen will.

Interview: Pierre Motylewicz

Anzeige

17.04.

STU-RÄT DER UNIVERSITÄT
UND STUDENTENPRÄSENTATION

WELCOME
BACK

WILLKOMMEN ZURÜCK IM SEMESTER

DO SIE MIT UNTER
TUM
DIE WELCHE SICH BEI UNS ANMELDEN SOLL
DIE
OLIVER GOJIC (olivergojic@uni-magdeburg.de) (Klubkultur/Präsenz)
REINER FREYBE (reiner.freybe@uni-magdeburg.de) (Präsenz)
TIRACI (tira@uni-magdeburg.de) (Präsenz)

WICHTIG:
WIKIPEDIA: WIKI:WIKI:WIKI:WIKI (Präsenz/Präsenz/Präsenz/Präsenz)
WIKI:WIKI:WIKI:WIKI (Präsenz/Präsenz/Präsenz/Präsenz)

STUDIENKULTUR

STUDIENKULTUR

Ist der StuRa noch zu retten?

Nichts Neues aus dem StuRa! Probleme und Missstände sind halt irgendwie da, waren ja quasi auch schon immer da – wen juckt's? Dank der *hastuseit* erfuhren wir in der Vergangenheit immer wieder, welcher Skandalkult im StuRa zelebriert wird. Schwamm drüber? Klar, solange die Studierenden für dieses Spektakel bezahlen ...

Nein, kein „Schwamm drüber“! Das Problem „StuRa“ gehört auch weiterhin an die Hochschulöffentlichkeit. Uns geht es nicht darum, auf mögliche Verantwortliche von Missständen verbal einzuschlagen. Vielmehr möchten wir verdeutlichen, dass für eine wünschenswerte Entwicklung studentischer Selbstverwaltung ein weiter Sprung ins lauwarmer Nass nötig ist; lauwarm deswegen, weil eine grundlegende Reform nicht einmal jemandem wehtut.

Eine Prämisse muss vorneweg begründet werden: der StuRa als – zur Zeit unwirklicher – Idealtypus eines politischen Gremiums ist in jedem Fall sinnvoll und zweckmäßig. Seine Abschaffung würde mehr Möglichkeiten zerstören als schaffen. Schaut man sich die Größe der Studierendenschaft an – ca. 15 000 Studierende –, zeigt sich schnell, dass es sich immer um eine geistig, wirtschaftlich, politisch und kulturell heterogene Gruppe handeln wird. Diese Gemeinschaft ohne eine funktionierende Organisationsstruktur alleinzulassen ist vielleicht rechtlich zulässig. Man denke nur an amerikanische Modelle von studentischer Selbstorganisation, die völlig ohne vorgegebene Strukturen auskommen. Häufig im Gespräch sind auch Modelle einer Studierendenschaft, die sich lediglich fachbereichsbezogen organisiert und gestaltet. Aber solche Ideen unterschlagen den Wert, der durch eine organisierte Studierendenschaft inklusive StuRa geschaffen werden kann.

Dieser Wert lässt sich unter anderem auch in Zahlen messen. Die Studierendenschaft verfügte letztes Jahr über ca. 300 000,00 €. Davon gingen ca. 60 000,00 € an die Fachschaften und knapp 20 000,00 € an die Redaktion der Zeitung, die du gerade in der Hand hältst. Schließlich standen noch ca. 45 000,00 € für soziale Nothilfe bereit und knapp 12 000,00 € für den Studierendensport. Der Rest lag in den Händen des Studierendenrates und stand ihm zur freien Verfügung. Zusammengetragen wurde dieses Geld durch die Beiträge jedes einzelnen Studierenden, von uns selbst. Über dieses Geld verfügten dann die Studierenden, die uns im StuRa vertreten und vertreten haben. Wieviel Wirkung konnte man mit Geld in dieser Höhe erzielen? Viel wichtiger aber: welche Wirkungen können in den nächsten Jahren mit den Beiträgen der Studierenden erzeugt werden?

Die Bedeutung einer zentral organisierten Studierendenschaft lässt sich aber auch ohne konkrete Zahlen verdeutlichen. In den Jahren der letzten großen Hochschulreform 2003/2004 konnte man während der Demonstrationen gegen das neue Landeshochschulgesetz spüren, dass in der Studierendenschaft ein Einheitsgefühl und ein Bewusstsein für die studentischen Belange existierte. Von dem Studierendenrat organisiert gingen mehrmals tausende Studierende

auf die Straßen. Schließlich ging es um unsere Universität. Diese Einheit führte kurzfristig zu positiven Impulsen, auch im StuRa. Es war jedoch das letzte Mal, dass der StuRa, und sei es durch einen Arbeitskreis, noch irgendwie positiv mit der breiten Masse der Studierenden-schaft in Erscheinung getreten ist.

Wie soll, wie kann es jetzt weitergehen? Die hochschulpolitische Szene seit 2004 konnte nur noch von den Hochschulgruppen mit Leben gefüllt werden. Aus dem Zweikampf „BASTA vs. Grüne Hochschulgruppe“ wurde ein zahmes „Sparring“ zwischen Grüner und Sozialdemokratischer Hochschulgruppe. RCDS und ahoi.studiosi sind weitestgehend unbekannt. Die nötige Fortsetzung der Politisierung der Studierenden untereinander, erhielt nach der heißen Protestzeit 2004 zwangsläufig einen Dämpfer.

Doch leider haben die hochschul- und wissenschaftspolitischen Probleme keine Pause beim Wuchern eingelegt. Der Bologna-Prozess wird unreflektiert zur Realität erklärt – und das an einer Universität, die Aufklärung und Vernunft für sich beansprucht. Landespolitiker warten auf die günstige Gelegenheit, endlich Studiengebühren zu Gunsten des verschuldeten Landeshaushalts einzuführen. Und zu allem Überfluss hat auch die hiesige Universitäts- und Stadtverwaltung das Denken des 19. Jahrhunderts noch nicht abgelegt. Zuviel Studienzeit und Nerven gehen für überflüssige Kommunikation mit den Behörden drauf. Am schlimmsten betroffen sind die internationalen Studierenden.

Ein Lichtblick bleiben die vielen Eigeninitiativen der Studierenden. Ohne viel Geld, aber mit viel Zeit und Energie werden kurzfristige und langfristig angelegte Projekte vorangetrieben. Aber auch Diskussionen und Reden werden in allerlei Erscheinungen in kleinen oder größeren Runden abgehalten – meist ohne ernsthafte Auswirkungen, aber nie ohne Erfolg. Der akademisch-geistige Raum als kleiner geschützter Experimentierraum ohne Dogmen und Hausordnungen ist für uns Studierende eine Bastion freien und kreativen Denkens. Diese Realität zu erhalten und auszubauen, kann und muss Aufgabe des StuRa sein – nicht zuletzt, weil es ihm durch das Gesetz (§ 65 LHG-LSA) vorgeschrieben ist.

Diese Aufgabe nimmt der StuRa seit 1990 mehr schlecht als recht wahr. Das hat auch seinen wichtigen Grund. Eine Besonderheit unserer Studierendenschaft in Halle ist im Gegensatz zu anderen Hochschulen die Tradition der ehrenamtlichen Arbeit. Keiner unserer gewählten Vertreter bekommt Geld für seine Arbeit. Das gilt auch im StuRa.

An dieser Stelle möchten wir nun einhaken. Es soll zwar weiterhin Usus bleiben, dass die Studierendenvertreter in den Hochschulgremien ohne Entlohnung arbeiten. Dies darf nun aber nicht heißen, dass jedes Jahr aufs Neue die frisch gewählten Studierenden im StuRa quasi völlig „umsonst“ verheizt werden – wie zum Beispiel in der aktuellen Legislaturperiode ...

Es ist bezeichnend, dass die Bewältigung der Finanzkrise aus den Jahren 2003/2004 bis heute nicht abgeschlossen ist und deswegen immer wieder StuRa-Mitglieder in die alte Problemlage eingearbeitet

werden müssen. Zwar hat der Studierendenrat heute kein Zahlungsproblem mehr. Doch vor Missbrauch ist der StuRa genauso schlecht gewappnet wie 2003 und die Jahre davor. Die Schlupflöcher sollten endgültig geschlossen werden.

Es ist beschämend, wie dieses Jahr der StuRa eine ähnliche verbale Schlammschlacht wie 2004/2005 bietet – ohne dass die Beteiligten überhaupt wissen, was auf dem Spiel steht. Sei es, dass StuRa-Mitglieder und Personal gegeneinander arbeiten, ohne dass der Ausgang des zugrundeliegenden Streites wirklich etwas ändern könnte. Oder sei es, dass – von permanenten Misstrauensvoten zerfressen – Sprecher des StuRa und StuRa-Mitglieder die Kräfte messen. Von Interessenvertretung ist da schon lange Zeit nichts mehr zu spüren gewesen. Stattdessen prägen absurde Misstrauensvoten, improvisierte Tribunale und moralisierende Bemerkungen die StuRa-Sitzungen.

Man erwartet fast sehnsüchtig das sofortige Ende der Legislaturperiode; und beinahe hätte es ja auch geklappt. Zu Beginn des neuen Jahres waren so viele Sprecher aus dem Amt geschieden, wie für eine automatische Auflösung des StuRa nötig gewesen wären. Leider, möchte der Zyniker sagen, haben sich die letzten verbliebenen StuRa-Mitglieder doch noch durchgerungen, die offenen Ämterposten zu besetzen. Doch ist der StuRa damit über den Berg? Mitnichten, denn nun gibt es weder einen Haushaltsplan noch einen Wahlausschuss. Beides muss es aber geben, unter anderem, damit die Wahlen stattfinden können. Ergebnis: offen.

Ziel einer Weiterentwicklung des StuRa ist also, den StuRa-Mitgliedern dort die Arbeit abzunehmen, wo sie Schaden anrichten: Das sind die Verwaltung, insbesondere für Finanzen und Gremienkoordination, sowie die Entscheidung darüber, wo die rechtlichen Grenzen des StuRa liegen. Zunächst müssen Büroarbeit, Sitzungsvorbereitung und Gremienkoordination endlich auf das Niveau gehoben werden, das dem Idealbild eines StuRa gerecht wird. Dieser tiefgreifende und vermutlich nicht kostenfreie Schritt kann daher nur effektiv wirken, wenn ein Bündel an Reformen den StuRa aus der Lethargie zu zerrn hilft.

- Die Struktur der Studierendenschaft mit ihren Fachschaften und Arbeitskreisen muss und kann besser genutzt werden. Die Bereitstellung des StuRa-Gebäudes und der Gelder für Projekte muss genauso ermöglicht werden wie die Kommunikation mit- und untereinander. Der StuRa ist nicht der Chef in der Studierendenschaft, und er soll es auch nicht versuchen zu sein.
- Weiterhin müssen Amtswechsel schneller und besser ablaufen. Neue StuRa-Mitglieder müssen Spielräume haben und dürfen nicht mit dem Chaos der letzten Jahre belastet werden. Einführungskurse können durch das zusätzliche Personal sinnvoll und kostenfrei stattfinden.
- Wenn mit diesen Lösungsansätzen Ernst gemacht wird, benötigt es Satzungsänderungen und andere bürokratische Verfahren. Doch mit Scheuklappen an diesem Punkt vorbeizukommen, hilft niemandem. Im Gegenteil, hier kann sich der StuRa gegenüber der Universitätsleitung verloren gegangenes Terrain zurückholen.

- Wir wollen schließlich auch nicht verhehlen, dass wir die kommenden Hochschulwahlen als wichtigen Schritt dieser Weiterentwicklung sehen. Nach der Wahl sollten im StuRa diejenigen sitzen, die sich der Verantwortung ihrer Wahl bewusst sind. Also, liebe Leser, macht euch bitte schlau!

Wenn es gelingt, die Studierendenschaft so wieder auf neue institutionelle Füße zu stellen, eröffnen sich für die Hochschulpolitik und das studentische Leben endlich wieder die Perspektiven, die so dringend benötigt werden.

1. Es gibt Geld für sinnvolle und kreative Ideen und Projekte, die den Belangen möglichst vieler Studierender gewidmet sind. Die Studierendenschaft entfaltet ihr volles Potential an Kreativität, Spaß und Witz.
2. Es gibt einen starken, aber keinen übermächtigen StuRa, der den Studierenden Freiheit ermöglicht und nach außen diese Freiheit gegenüber Politik und Verwaltung absichert. In diesem StuRa sitzen ehrenamtlich Studierende, die effektive Interessenvertretung betreiben und sich nicht permanent mit sich selbst oder stupiden Büroarbeiten beschäftigen müssen.
3. Es gibt eine moderne vernetzte Debattenkultur innerhalb der Studierendenschaft, die von der Teilnahme und der Kreativität vieler Studierender profitiert. Die Diskussionen in Foren, Gremiensitzungen und Medien haben die aktuellen und akuten Probleme der Studierenden und der Hochschullandschaft zum Gegenstand.

Diese Aussichten für die Studierendenschaft sind nicht utopisch. Die Studierenden haben einen Anspruch darauf, daß der StuRa „anständig arbeitet“. Wenn die Mehrzahl der amtierenden und künftigen StuRa-Mitglieder das nicht erkennt, wird der Fortschritt studentischer Selbstverwaltung ohne sie beginnen.

**Hans Böhm (Jura), ehemaliges StuRa-Mitglied
Sebastian Kohler (VWL), StuRa-Mitglied**



Foto: privat

Foto des Monats: Zahlen



Foto: Kati Mähmann, Conspicuous

Alles, was zählt

Was nach dem Namen einer drittclassigen Soap klingt, ist der Slogan des Wissenschaftsjahres 2008: des Jahres der Mathematik.

Alles um uns herum ist Mathematik – diese Botschaft zu verbreiten, haben sich die Initiatoren des Jahrs der Mathematik zum Ziel gesetzt. Seit dem Jahr 2000 initiieren das Bundesministerium für Bildung und Forschung (BMBF) und die Initiative Wissenschaft im Dialog (WiD) Wissenschaftsjahre, die alle zwölf Monate im Zeichen einer anderen Disziplin stehen.

Das Wort „Mathematik“ kommt aus dem Altgriechischen und meint soviel wie „die Kunst des Lernens“. Sie ist eine der ältesten Wissenschaften und wird üblicherweise definiert als eine Disziplin, die selbst geschaffene abstrakte Strukturen auf ihre Eigenschaften und Muster untersucht.

Da sie bei der Bevölkerungsmehrheit nicht gerade beliebt ist, will man vor allem das Image der Mathematik, die nicht so ganz weiß, ob sie nun eine Geistes- oder Naturwissenschaft ist, gehörig aufpolieren. So findet man auf der Website der Aktion nicht nur ein Podcast unserer Bundeskanzlerin, die uns versichert, dass wir mehr Mathe können, als wir denken. Es gibt außerdem viele Beispiele für die Anwendung von Mathe im Alltag, ei-

nen deutschlandweiten Veranstaltungskalender, diverse Wettbewerbe sowie Neuigkeiten rund um die Welt der Zahlen.

Natürlich bietet auch die MLU ein vielfältiges Programm zum Themenjahr, das sich nicht in der Ausrichtung der Langen Nacht der Wissenschaften am 4. Juli auf mathematische Themen beschränken wird. Bereits im Januar fanden die ersten Veranstaltungen statt. Über das Jahr verteilt wird es etliche Kolloquien, Ausstellungen und Vorlesungen geben, die dem geneigten Besucher die Sonderrolle der Hilfswissenschaft Nr. 1 näher bringen – frei nach Bernoulli: „Jede Wissenschaft bedarf der Mathematik, die Mathematik bedarf keiner.“

Carmen Mertens

Weitere Informationen zum Jahr der Mathematik allgemein findet ihr unter www.jahr-der-mathematik.de

Das Programm der MLU ist online abrufbar unter <http://www2.mathematik.uni-halle.de/mathematik2008/>

„Weinberg-Campus“, schallt die immergleiche Stimme in der Straßenbahn. Hier müsste ich aussteigen, hier irgendwo muss der Seckendorffplatz sein. Na, dann mal los. Ich lasse mich von Erinnerungen und vormaligen Wegbeschreibungen treiben, und siehe da, ich erreiche mein Ziel. Zimmer 28. Herr Professor Trimper. Professur für Physik. Türklopfen, Eintreten, Begrüßung, Kaffee und – Literatur. Viel Literatur. Bachmann, Schiller, Goethe, Nietzsche, Mann. Die Minuten fliegen dahin, angefüllt von rezitierten Zitaten, Gedichtauszügen und allerlei anderen Plaudereien. Und natürlich von Überlegungen über die Zahlen. Ja, deshalb bin ich hier. Ich will das Wesen der Zahl ergründen und daher einem Naturwissenschaftler auf den Zahn fühlen. Was ist das, eine Zahl? Ein von uns erfundenes Etwas, oder existiert so ein Ding wirklich?

Von konventionellen Dreiecken

„Wir ordnen der Zahl ihr Wesen durch das Pragmatische, durch ihr Maß zu“, so Trimper. Er meint, die Zahl sei vom Menschen aus pragmatischen Gründen erfunden worden: „Früher wurde wohl alles in Kerben geritzt, und als diese dann irgendwann zu klein wurden, hat man sich Symbole ausgedacht, die für größere Mengen standen. Dann ritzte man eben ein Dreieck ein, anstatt viele einzelne Furchen.“ Trimper sieht die Mathematik somit als eine Disziplin an, die für sich lebt. „Aber gerade das ist das Schöne daran: Dass die Konsistenz der aufgestellten Theoreme eben nur im Geist überprüft werden muss.“ Ja, die Physik geht da anders vor: Sie macht Experimente und kann Steine fallen lassen, um Gravitation vorzuführen. Die Mathematik hingegen „errichtet sich eine Art Weltgebäude, das eigentlich nichts mit der Realität zu tun hat. Aber da sie eben in Chemie, Physik und anderen Disziplinen angewandt wird, bekommt die Mathematik natürlich immer wieder einen Bezug zur Realität. Sie liefert äußerst nützliche Werkzeuge, um die Welt gleichermaßen qualitativ und quantitativ besser zu verstehen.“ Ihre Existenzberechtigung nach außen hin stellt sich für Mathematiker also in ihrer potentiellen Anwendung dar. „Für Physiker selbst ist die Mathematik eher eine Art Sicherheitsseil, an das man sich hängen kann, um zu sehen, dass es einigermassen vernünftig ist, was man da macht.“

Man zieht aber auch mathematische Konstrukte zu Rate, um hochkomplexe physikalische Sachverhalte eleganter beschreiben zu können. So führte man beispielsweise die imaginäre Zahl „i“ ein und nutzte die dahinterstehende Theorie, um Schwingungen zu beschreiben: „Wenn man das Einfache schon mit relativ komplizierten Mitteln beschreiben müsste, dann wird es noch komplizierter, das Komplexe zu beschreiben. Also versucht man eine Sprache zu finden, damit das Einfache wirklich einfach ist. Das ist dann natürlich eine Verabredung der Experten.“ Da haben wir also wieder unser Dreieck.

Die Mathematik hat wie alle Wissenschaften aber auch eine starke Eigendynamik: „Da gibt es Bereiche, wo wir überhaupt nichts verstehen, selbst wenn wir behaupten, wir gingen mit der Mathematik ganz gut um.“ Aber andererseits ist es wohl auch fraglich, ob den Mathematikern selbst immer alles vollkommen klar vor Augen liegt. Manche Dinge kann man zwar mathematisch konsistent formulieren, aber ob unser Verstand sie dann auch tatsächlich verstehen kann, bleibt offen. Also, lieber Herr Trimper: Positiv denken!

Die Schönheit eines Konstrukts

Die Zahl kann für Physiker und andere Naturwissenschaftler also eher als eine Art Werkzeug angesehen werden, als Konstrukt, mit dem sich unfassbare Dinge fassen lassen. Dieser Meinung ist auch Trimper: „Ich glaube eher nicht, dass die Zahl außerhalb und unabhängig unseres Bewusstseins existiert. Es ist eine Art Kommunikationsmittel, das überall auf der Welt verstanden wird.“

Übrigens frage ich mich auch jetzt noch, ob sich der Herr Professor sein Arbeitszimmer nach der Raumnummer ausgesucht hat: Die 2 ist ihm nämlich besonders angenehm, die sei „so elegant“. Und die 8 ist „ganz lustig, da sie so schön symmetrisch ist“. Eine gute Mischung also. Die 4 und die 7 aber, die seien „einfach hässlich“. Und die 5? „Die hat eine Kollegin einmal als einen stinkenden Pfeifenraucher bezeichnet.“ Ich kann mich nicht erwehren, dem zuzustimmen, und bin froh, dass ich noch ein Dreivierteljahr lang tolle Zahlen ans Ende des Datums schreiben darf.

Carolin Hahn



Foto: Carolin Hahn

Das Wesen der Zahl

Über Mathematik und andere Erfindungen

Wir gehen täglich mit Zahlen um. Sie bringen Glück und Unglück, wecken Erinnerungen und lassen sich ebenso schnell wieder vergessen. Doch das Wesen der Zahl ist gar nicht so leicht zu beschreiben, wie es zunächst scheint.

Die Antwort ist **42** Über das Wesen zweier besonderer Zahlen der Literatur

Jeder von uns hat sicherlich schon einmal ein Buch gelesen, in dem er auf bestimmte, häufig wiederkehrende Zahlen gestoßen ist. Vielleicht hat sich der eine oder andere auch einmal gefragt, warum es sich gerade um diese Zahlen handelt.

Die Antwort ist 42

In der berühmten Science-Fiction-Romanreihe „Per Anhalter durch die Galaxis“ von Douglas Adams bauen Außerirdische einen gigantischen Computer namens „Deep Thought“, der ihnen die Antwort auf die Frage nach „dem Leben, dem Universum und allem anderen auch“ beantworten soll. Nach einer Berechnungszeit von 7,5 Millionen Jahren ist er fertig und präsentiert den Nachfahren der Konstrukteure die kurze und prägnante Antwort „42“. Er fügt noch hinzu, dass die Frage nicht präzise gestellt wurde, und somit wird ein weiterer, noch größerer Computer, die Erde, gebaut, die zu der Antwort „42“ die dazugehörige Frage berechnen sollte. Doch wieso gerade „42“?

Deutungsansätze finden sich im späteren Verlauf der Romanreihe einige, in diesem Artikel beziehe ich mich jedoch eher auf interessante, mathematische Eigenschaften, derer die Zahl 42 wohl sicher mehr zu bieten hat als die meisten anderen.

Beispielsweise ist die 2 genau um 2 kleiner als die 4, und schreibt man die Quersumme, die 6 beträgt, davor, so erhält man „6, 4, 2“ – eine Folge natürlicher Zahlen, bei der die Differenz zweier aufeinander folgender Zahlen immer 2 ist. Setzt man diese nach oben hin fort, erhält man 8, 6, 4, 2. Die neu hinzugefügten Ziffern 8 und 6 ergeben 86, deren Hälfte 43 ist – der Nachfolger von 42. Des Weiteren ist die 43 eine Primzahl, die 41 ebenso, und zwischen diesem Primzahlzwilling liegt genau nur die 42 (wenn man nur den Bereich der natürlichen Zahlen betrachtet).

Spannen wir den Bogen ein wenig in die Richtung der Informatik. Hier ist zu beobachten, dass die 42 in ihrer Binärdarstellung den Wert „101010“ hat. Rückwärts gelesen (oder in diesem Falle auch invertiert) ergibt sich „010101“, was im Dezimalsystem 21 ergibt – die Hälfte von 42.

Aber auch in einem anderen Zahlensystem kann man eine Besonderheit feststellen: Die 42 im Zahlensystem zur Basis 13 entspricht im eher geläufigen Dezimalsystem (Basis 10) der 54, das Produkt aus 6 und 9 – und, das hat sicher jeder bereits in der Grundschule bemerkt, die 6 entsteht, indem man die 9 auf den Kopf dreht und umgekehrt.

Am Ende jedoch ist die Antwort auf die Frage nach dem Grund der 42 so simpel wie die Zahl selbst – denn im Usenet bemerkte der Autor Douglas Adams anno 1993, dass er die Zahl 42 einfach willkürlich auswählte. Dass gerade sie so viele mathematische Eigenschaften hat, ist also eher dem Zufall zuzuschreiben.

Vielmehr sollte dies wohl eher auf einen philosophischen Sachverhalt um das Wesen des Wissens aufmerksam machen, dass zwar Fragen ohne ihre dazugehörigen Antworten einen Sinn ergeben und von Nutzen sein können, dies aber umgekehrt nicht funktioniert.

„SIE“ sind unter uns

Eine weitere „besondere“ Zahl ist die 13. Sie hat ihre Wurzeln in der satirischen Roman-Trilogie „Illuminatus“ von Robert Anton Wilson um eine Reise durch verschiedene fiktive und bayerischen Geheimbünde der Illuminaten.

Diese werden eher spöttisch mit verschiedenen Phänomenen in Verbindung gebracht, indem man ihnen unerschöpfliche Symbole wie die Pyramide der Freimaurer oder eben die Zahl 42 zuschreibt. In der Kunst und Literatur steht sie oft in Verbindung mit Mythen und Legenden der modernen Zeit oder wird als Vorbildbenennung von Verschwörungstheorien verstanden.

Ein berühmtes Beispiel – wieder aus dem Bereich der Computer – ist der Name des berühmten Heimcomputers „Commodore 64“. Die bekannte Band „welle:erdball“ schrieb darüber ein Lied, das folgendermaßen begann: „Commodore 64 – ist das richtig?“ – „Ja, es ist.“ – „Wenn man das durch 2 teilt?“ – „Das ist 32.“ – Und wenn man das umkehrt?“ – „Dann ist das – 23!“

Auch die Beatles werden scherzhaft mit dieser Thematik in Verbindung gebracht, durch ihren Film „Yellow Submarine“. Denn im Roman „Illuminatus“ jagt die Hauptperson „Howard Goling“ die Illuminaten in einem goldenen U-Boot. So wird der sprachliche „SIE sind unter uns“ oft genutzt, wenn bei irgendeiner Katastrophe eine Verschwörung vermutet wird. Dann sind die ersten Spatzvögel nicht selten, die durch krude Berechnungen von beispielsweise „Darius“ und „Ulrich“ in Verbindung zu den Illuminaten herstellen. Freilich ist dies dann eher als Spaß gemeint, denn im Sinne: „Ihr spinnst doch alle.“

Also nehmt nicht alles so ernst, Spaß macht das hier!

Jens Rabe

Illustration: Jens Rabe

Jeder kennt sie wahrscheinlich noch aus seiner Kindheit: „Malenach-Zahlen“-Ausmalbilder. Doch woher kommen sie, und warum sind sie so beliebt?

In der Bundesrepublik gab es die ersten Ausmalbilder etwa in den 1970er Jahren. Allerdings beanspruchten gleich mehrere Firmen für sich die Ehre, sie auf dem deutschen Markt etabliert zu haben. Erfunden wurden sie jedoch bereits in den 1950ern in den USA und kamen unter der Bezeichnung „Craft Master“, was so viel wie „Meister im Kunsthandwerk“ heißt, auf den Markt. Heute gibt es Hunderte verschiedene Motive, angefangen beim Kätzchen, das ein Wollknäuel durch die Gegend rollt, bis hin zu den Meisterwerken berühmter Künstler wie van Gogh, die keineswegs nur Kinder ansprechen sollen.

Möchtegern-Maler

Aber worin liegt die Faszination dieser Maltechnik? Im Prinzip ist sie eine der un kreativsten Methoden, zu einem selbst gemalten Bild zu kommen, das schon Tausende vor einem zusammengeklippt haben. Sogar Malbücher lassen dem Malwütigen mehr Freiheit, denn dort kann man selbst über die Farben entscheiden, die man verwenden möchte. Allerdings hat man da nur ein lappiges, herausgerissenes Blatt Papier in der Hand und keinen festen Karton, der noch von einem aparten Plastikrahmen verziert wird.

Möglicherweise ist es die Illusion des eigenen Könnens, der man sich hingeben kann – man ist zwar eigentlich künstlerisch absolut unbegabt, aber trotzdem im Stande, ein tolles Sonnenblumenbild zu malen. Man füllt einfach die vorgegeben Felder mit den Farben aus, die den Zahlen in den Feldern entsprechen, versucht, nicht über den Rand zu schmieren und hofft, dass das Resultat einigermaßen dem Original entspricht.

Vielleicht hat auch die Vorfriede auf etwas genau Kalkulierbares damit zu tun – wenn ich A und B mache, wie es in der Anleitung steht, werde ich C als Ergebnis erhalten und keine negativen Überraschungen erleben. Für abenteuer-averse Menschen kann das Nervenkitzel pur bedeuten.

Umfragen im Freundeskreis ergaben darüber hinaus, dass es etwas Meditatives hätte, die Bilder auszumalen, in etwa so wie bei einem Mandala (nur, dass man sich dort auch die Farben aussuchen kann). Man kann sich also beim Malen entspannen, ohne dabei über Gestaltungsmöglichkeiten nachzudenken und Entscheidungen treffen zu müssen, weil ja alles bereits vorgegeben ist.



Foto: Nicole Kirbach

Nach Zahlen malen

Ich kann mich noch genau daran erinnern: Es war oval mit einer kleinen getigerten Katze. Ich konnte kaum erwarten, es auszupacken und auszumalen. Es war mein erstes „Malen nach Zahlen“, und ich war acht.

Jeder kann ein „kleiner Picasso“ sein

Neben der Tatsache, dass ich zu jenen unbegabten Geschöpfen gehöre, bei deren Gemälden man ein Schwein nicht von einem Elefanten unterscheiden kann, war der Hauptgrund für meine Liebe zu den Ausmalbildern die „professionelle“ Art, mit der man die Vorlagen ausfüllen musste. Im Set enthalten waren immer schon ein Pinsel mit Original-Irgendetwas-Borsten und natürlich die kleinen Plastiktiegel mit der Ölfarbe, die man so herrlich über Möbel und Kleidung verteilen konnte beim Versuch, die Plastikdeckel von den Bechern zu entfernen. Man schmierte nicht mehr mit Wasserfarben herum, sondern wie ein kleiner Profi mit „richtigen“ Farben (die natürlich auch aus der Kleidung nicht mehr zu entfernen waren).

So lagen schließlich unzählige Bilder herum, die großzügig an sämtliche Großeltern und sonstige Familienmitglieder verschenkt wurden, denn mal ehrlich: Wirklich schön sind die Bilder nie geworden (zumindest nicht so gut, dass man sie sich an die eigene Zimmerwand gehängt hätte). Aber dafür, einer liebenden Omi eine Freude zu machen, haben sie gerade so ausgereicht.

Carmen Mertens



Foto: Claudia Gurke

Rache – Entdecke die Möglichkeiten!

Möglichkeiten, sich zu rächen, gibt es viele. Wie wäre es beispielsweise mit einer netten Kontaktanzeige à la: „Gut aussehender Boy, lieb und zärtlich, sucht sie und ihn zum Verwöhnen.“ Das Ganze dann mit der Telefonnummer der betreffenden Person gespickt, so dass deren Telefon nicht mehr stillsteht. Gerne kann man dann auch selbst mal anrufen, um sich nach den angebotenen Diensten zu erkundigen.

Lebt man mit der/dem Betreffenden (noch) zusammen beziehungsweise hat Zugang zur Wohnung, bieten sich weitaus mehr Möglichkeiten. Der Expartner hat helle Hemden, Pullover oder schicke teure Anzüge im Schrank? Bald nicht mehr! Einfach den Kleiderschrank ausräumen, Klamotten auf einen Haufen werfen (vorzugsweise die hellen), Rotwein entkorken, sich selbst ein Gläschen einschenken, und dann mit dem Rest die Kleidungsstücke liebevoll verschönern. Vor allem Männer dürften sich über eine neue Garderobe in rosarot freuen.

Aber auch Natur- und Gartenfreunde können auf ihre Kosten kommen. Dazu einfach den Teppich oder die Auslegware der Person bewässern und anschließend mit Kressesamen bestreuen. In wenigen Tagen

wird es in der Wohnung wunderbar grünen. Passend zur Jahreszeit versteckt man dann noch ein paar faule Ostereier, und die Überraschung ist perfekt! Der Kreativität sind hier keinerlei Grenzen gesetzt.

Laut Umfrage ist übrigens das Bloßstellen des Opfers am beliebtesten. Auf den weiteren Plätzen folgen: „den anderen eifersüchtig machen“, „den anderen beim Finanzamt oder Chef anschwärzen“ und „dem anderen einen bösen Streich spielen“. Zwischen Männern und Frauen herrscht hier ein ausgeglichenes Verhältnis.

Aber auch das Internet spielt in Bezug auf Rache eine wichtige Rolle. Es gibt zahlreiche Websites, auf denen man sich darüber auslassen kann, wie man sich gern an nervenden Freunden, unliebsamen Bekannten, dem launischen Chef oder der bösen Schwiegermutter rächen würde oder schon gerächt hat.

Außerdem ist es inzwischen offensichtlich nicht ungewöhnlich, nach gescheiterter Beziehung Sexfilme oder Nacktfotos des Expartners ins Internet zu stellen. Dafür existieren sogar eigens erschaffene Seiten. Gibt man in einer Suchmaschine beispielsweise die Begriffe „Rache“ und „Ex“ ein, stößt man auf zahlreiche davon. So gibt es beispielsweise einen jungen Mann, der sich die Mühe gemacht und seiner Exfreundin eine eigene

Homepage gewidmet hat. Das wäre ja fast schmeichelhaft, würde er dort keine Strip-Fotos von ihr veröffentlichen. Das Prinzip ist einfach: Mit steigender Besucherzahl bekommt der User immer mehr Fotos zu sehen.

Alle, denen jetzt siedendheiß einfällt, dass der oder die Ex noch Nacktfotos oder irgendwelche Filme besitzen könnte, sollten vielleicht einfach mal nach ihrem Namen googeln ... und wer fündig wird, naja, Rachemöglichkeiten gibt es ja genug ...

Gründe für Rache

Stellt sich nun die Frage, wieso wir uns eigentlich rächen. Hier spielen zum einen situative Faktoren eine Rolle. Erstaunlich sind die Unterschiede zwischen den Geschlechtern: Während in der oben genannten Umfrage Frauen als häufigsten Rachegrund Untreue angaben (28%), war es bei Männern Ärger im Job (26%).

Zu den situativen kommen meist noch persönliche Faktoren. Aus der psychologischen Forschung lassen sich hierfür mindestens vier Größen ableiten, und zwar die eigene Voreingenommenheit und Sensibilität gegenüber Ungerechtigkeit, der Wunsch nach Wiederherstellung des Selbstwertes, der Sicherheit und der Gerechtigkeit.

Das werde ich dir heimzahlen!

Ist Rache wirklich süß?

Rachegedanken, wer hat sie nicht schon einmal gehabt oder sogar in die Tat umgesetzt? Da erstaunt das Umfrageergebnis eines Hamburger Meinungsforschungsinstituts* schon fast, nach dem von 715 befragten Personen „nur“ 55% der Frauen und 50% der Männer schon einmal an Rache gedacht haben sollen. Tatsächlich gerächt haben sich davon lediglich 18% der Frauen und 21% der Männer, doch der Großteil von ihnen würde es wieder tun.

*Quelle: Frauenzeitschrift Mini

Was im Kopf passiert

Schauen wir uns die Sache einmal genauer an und betrachten, was neurophysiologisch passiert, wenn wir uns rächen, und nähern wir uns somit der Beantwortung der Frage, ob Rache tatsächlich süß ist.

Ein Schweizer Forscherteam konnte feststellen, dass Rache das „dorsale Striatum“ aktiviert. Aha! Zur Erklärung: Dies ist eine Gehirnregion für freudige Empfindungen und emotionale Belohnung. Ist sie aktiviert, so schlägt für gewöhnlich der sogenannte „Nucleus accumbens“ an, der Kernbereich des Belohnungssystems, der meist der stärkste Treiber unseres Verhaltens ist. Hier kann der Wunsch nach Strafe so stark sein, dass man sich dabei auch selbst schadet. Die Aktivierung des „dorsalen Striatums“ erfolgt übrigens auch, wenn wir an Geld, Essen, Genuss oder Drogensüchtige an ihren Stoff denken. Dieser Teil des Gehirns schüttet daraufhin Dopamin aus, das für angenehme Gefühle wie Glück, Freude, Zuversicht und Befriedigung sorgt.

Rache, ja oder nein?

Auf diese Frage kann natürlich keine pauschale Antwort gegeben werden. So gibt es

Psychologen, die gar nichts von Rache halten, da sie ihrer Meinung nach eher destruktiv ist und Kränkungen noch länger aufrechterhalten werden.

Andere wiederum sprechen sich dafür aus. Sie raten, das Ganze am besten als Phantasie immer wieder durchzuspielen oder aber in die Tat umzusetzen, da verdrängte Rache und Hass auf Dauer ungesund sind. Rache kann den seelischen Schmerz lindern, erfordert außerdem Mut, Kreativität, Planung und aktives Handeln.

Trifft man die Entscheidung, sich zu rächen, empfehlen Psychologen folgendes zu beachten:

- Sich nicht zu spontanen Kurzschlusshandlungen hinreißen lassen, sondern den Racheakt sorgfältig planen.
- Die Rache genau auf das Opfer zuschneiden und es somit in seinen Ehr- und Selbstwertgefühlen treffen.
- Keine unbeteiligten Personen hineinziehen.
- Sich nicht bei der Vorbereitung erwischen lassen.
- Nichts Ungesetzliches tun.
- Gegenreaktionen und ungünstige Zufälle vorher einplanen.
- Unberechenbar, mit Niveau und Raffinesse agieren.

Es gibt da einen etwas dümmlichen, aber durchaus wahren Spruch: „Rache ist süß und hat trotzdem keine Kalorien.“ Tja, klingt verlockend ... Trotz allem sollte man – ohne jetzt den Zeigefinger erheben zu wollen – immer bedenken, dass Rache auch durchaus bitter sein kann, nämlich dann, wenn man plötzlich selbst zum Opfer wird.

Claudia Gurke

IKEAS-Gruppe organisiert Vorlesungsreihe

Sondervorlesungen zu diversen Themen gibt's ja durchaus einige an der MLU. Diese sind in der Regel mehr oder weniger fachbereichsspezifisch und von der Universität, also von den Lehrstühlen oder von administrativer Seite organisiert. Aber auch Studenten können initiativ werden und durchaus selbst eine breite, interdisziplinär anerkannte Vorlesung auf die Beine stellen. Ein Teil der IKEAS Gruppe der MLU zeigt, wie so etwas erfolgreich funktionieren kann.

Geboren wurde die Idee nach einem Symposium schon im letzten Jahr. Im Mai 2007 organisierten einige politische Hochschulgruppen im Hühnermanhattan eine Informationsveranstaltung zum geplanten Verfassungsvertrag der EU. Im Gespräch mit einem der Referenten, Prof. Dr. Christian Tietje von der Juristischen Fakultät, erkannten Anne-Marie Fleischer, Friederike Hecker und Annkathrin Albrecht, dass Europa inhaltlich für sie noch immer sehr diffus und unbekannt ist und das auf der anderen Seite, der der Dozenten, enorm viel Wissen zu diesem Thema besteht. Auf die gezielte Nachfrage, ob er nicht einmal Grundlegendes sowie Einführendes zur EU referieren wolle, sagte Prof. Tietje spontan zu, erklärt Annkathrin. Dies war für die drei der Startschuss für die Organisation einer wöchentlichen Ringvorlesung mit 13 Referenten inklusive eines wöchentlichen Seminars.

Bei dieser Veranstaltung möchte man sich Europa aus thematisch ganz verschiedenen Richtungen nähern, erklärt Friederike, und so lässt man Dozenten aus immer anderen Fachbereichen zu Wort kommen. Dabei soll es auch keine Beschränkung auf den kulturellen Bereich geben, sondern es beleuchtet jede Woche ein anderer Referent Europa aus seiner durchaus eigenen Sicht. Die Professoren, unter anderem Juristen, Wirtschaftswissenschaftler oder auch eine Professorin von der Hochschule für Kunst und Design, stellen auf diesem Weg dann „ihr“ Europa dar.

Diese Vielseitigkeit und der Abwechslungsreichtum war auch das erklärte Ziel der Veranstaltung. Dennoch möchte man dabei Schwerpunkte setzen und herausfinden, was letztlich Europa ausmacht, erzählt Anne-Marie.

Anfangs stellten sich den Planern aber ganz andere Fragen: Dürfen Stu-

denten so was überhaupt organisieren? Wo bekommt man eigentlich einen Raum her? Wer referiert für uns?

Eine recht simple, aber dennoch überzeugende Antwort auf diese Fragen, gibt Anne-Marie: „Man muss einfach den Mund aufmachen, eine Frage stellen und seine Idee vorstellen, diese dann dabei aber auch gut verkaufen – dann sind alle Ohren offen“. Aus dieser Herangehensweise wuchs die Veranstaltung zu einem richtigen ASQ-Modul (Allgemeine Schlüsselqualifikation), mit einem dazugehörigen Seminar, das im Bereich des Bachelorstudiums mit fünf Punkten angerechnet werden kann.

Zunächst musste aber noch ein Seminarleiter gefunden werden, der Leistungsscheine ausstellen darf. Einen kompetenten Ansprechpartner für formale Fragen rund ums Bachelorstudium fanden sie in Peter Wagner vom Prorektorat für Studium und Lehre. Er erklärte genau, wie ein solcher Modulplan auszusehen hat. Und bei den Anfragen, wer denn referieren möge, gab es am Ende auch nur eine Absage. Fast alle waren sofort bereit zu helfen. Die einzige Schwierigkeit bestand darin, externe Fachleute zu gewinnen: Diese stellten sofort finanzielle Forderungen, die einfach nicht erfüllbar waren, da man über kein Budget verfügte. Mittlerweile können sich die IKEAS-Streiterinnen aber über eine Werbeunterstützung vom Studierendenrat der MLU freuen, welcher das Projekt mit 1000€ bezuschusst.

Wer sich also durchaus vielseitig mit Europa auseinandersetzen und ein ASQ-Modul belegen möchte, trägt sich im Stud.IP einfach unter den ASQ-Angeboten in diese Veranstaltung ein. Alle anderen können einfach so zu der jeden Mittwoch Abend stattfindenden Vorlesung kommen. Und dies sei für die ach so bequemen Studenten allemal leichter als ein Buch zu diesem Thema zu lesen, findet Anne-Marie mit einem Lächeln.

Howard Kulina

Foto: privat



Europa- Wer bist du?

Ein interdisziplinärer Blick auf Europa

Termine der Vorlesungsreihe:

Mittwochs 18.15 Uhr bis 19.45 Uhr
Melancthonianum Hörsaal XVI

APRIL

16. 04. Prof. Dr. Christian Tietje
„Die Verflechtung des europäischen Integrationsprozesses bis zum Wertep von Lissabon“

23. 04. Prof. Dr. Werner Nell
„Europa als Mythos“

30. 04. Prof. Dr. Michael Kilian
„Walter Haselstein und die Entstehungsgeschichte der Europäischen Union“

MAI

07. 05. Prof. Dr. Martin Klein
„Die Europäische Union und Globalisierung“

14. 05. Prof. Dr. Stefanie Lieb
„Europa-Mitgliedschaft in der Klasse der 20. Jahrhunderts“

21. 05. Prof. Dr. Heinz Thoma
„Kann es eine europäische Literaturgeschichte geben?“

28. 05. Prof. Dr. Klaus Tanner
„Pluralismus und Normierung auf dem Weg zu einer europäischen Identität“

JUNI

04. 06. Prof. Dr. Reinhold Sackmann
„Die Geschichte der Europäischen Union: Sind wir eine Nationalgesellschaft?“

11. 06. Prof. Dr. Dorothee de Neve
„Beziehungsnetze? Die Europäische Union und ihre Mitglieder“

25. 06. Prof. Dr. Gabriele Lehmann-Daril
„Europa aus russischer Perspektive“

25. 06. Dr. Robert Schnepf
„Europa: Geschichtsbewertung und gesellschaftlicher Selbstverständigungsprozess“

JULI

02. 07. Prof. Dr. Dorothee Röseberg
„Europa und Moralität der Religionen? Politische Religionen – Einleitung – Zwischigen Kontexte zum Verhältnis von Religion, Staat und Gesellschaft“

09. 07. Prof. Dr. Angela Richter
„Der Balkan: Was ist denn Europa?“



Erreichte Größen-Trend:

Größe	1	2	3	4	5
1					
2					
3					
4					
5					

Die beiden Bilder zeigen eine Grafik, die die Entwicklung der Teilnehmerzahl über die Jahre darstellt. Die Grafik zeigt eine deutliche Zunahme der Teilnehmerzahl von 2007 bis 2010. Die Grafik ist als Balkendiagramm dargestellt, das die Teilnehmerzahl in den Jahren 2007, 2008, 2009 und 2010 zeigt. Die Teilnehmerzahl steigt von 2007 bis 2010 kontinuierlich an.

Die beiden Bilder zeigen eine Grafik, die die Entwicklung der Teilnehmerzahl über die Jahre darstellt. Die Grafik zeigt eine deutliche Zunahme der Teilnehmerzahl von 2007 bis 2010. Die Grafik ist als Balkendiagramm dargestellt, das die Teilnehmerzahl in den Jahren 2007, 2008, 2009 und 2010 zeigt. Die Teilnehmerzahl steigt von 2007 bis 2010 kontinuierlich an.

Die beiden Bilder zeigen eine Grafik, die die Entwicklung der Teilnehmerzahl über die Jahre darstellt. Die Grafik zeigt eine deutliche Zunahme der Teilnehmerzahl von 2007 bis 2010. Die Grafik ist als Balkendiagramm dargestellt, das die Teilnehmerzahl in den Jahren 2007, 2008, 2009 und 2010 zeigt. Die Teilnehmerzahl steigt von 2007 bis 2010 kontinuierlich an.

Studenten aus der ganzen Welt mögen das hallische Ambiente, was sich u. a. bei den Mittwoch-Stammtischen zeigte. Das AAA-Tutoren-Team der Universität hat ein aktives Semester hinter sich. Der Sommersemesterempfang liegt noch vor ihnen!



Acht studentische Tutoren, ein Team, das sich fast aus ebenso vielen Nationalitäten zusammensetzt, gibt sich sehr viel Mühe, um internationalen Studierenden den Einstieg ins hallische Auslands-Erstsemester-Leben zu erleichtern. – Und wie! Bestätigung kann man beispielsweise in der Äußerung der finnischen Studentin Pia finden: „Es war toll. Die Tutoren waren immer sehr hilfsbereit. Die in Halle verbrachte Zeit werde ich bestimmt auch dank ihnen nie vergessen.“ Die jungen Menschen wollen die Studentenstadt aus bester Perspektive zeigen. „Die Tutorinnen und Tutoren des Akademischen Auslandsamtes (AAA) erwarten euch an diesem Mittwoch mit ganz viel Liebe zum internationalen Stammtisch“ – mit diesen Worten beginnt fast jede Mail, die von dem AAA-Tutoren-Team an die internationalen Studierenden geschickt wird. Beim Stammtisch versammeln sich im Durchschnitt 100 Studenten, die zusammen manchmal bis in die frühen Morgenstunden (wie es sich gehört) reden, feiern und Spaß haben. Die Themen der Gespräche sind sehr unterschiedlich, werden aber – was wichtig ist – auf Deutsch geführt. Besonders hilfsbereit ist die Tutorin Anna Seesjärvi, die das Tandem-Programm liebevoll betreut.

Neben zahlreichen Partys wurden im letzten Semester den Auslands Gästen auch sehr interessante Ausflüge angeboten: sowohl nach Dessau und Umgebung, als auch nach Dresden und in den sächsischen Raum. Neben den abenteuerlichen Ausflügen waren die Eislauf-Donnerstage sehr populär, die so manchem Teilnehmer noch lange in Erinnerung bleiben werden.

Allen nach Halle Kommenden kann nur empfohlen werden, die Stammtische, die stets von internationalem Flair sind, zu besuchen. Weiteres über das AAA-Tutoren-Team könnt Ihr im Interview mit Stefanie Rosenfeld erfahren, einer der bekanntesten der acht Studentenbetreuer – eine omnipräsente, immer hilfsbereite und sehr gesellige junge Hallenserin.



► **Wie bist du auf die Idee gekommen, für das AAA tätig zu werden?**

Als ich mein Auslandsjahr in Italien gemacht habe, gab es dort leider überhaupt keine Angebote für die ausländischen Studierenden. Nachdem ich nach Halle zurückgekommen war, sah ich zufällig ein Plakat zur Tandem-Party. So nahm alles seinen Lauf ...

► **Du bist schon seit fast zwei Jahren AAA-Tutorin. Bist du es nicht leid, immer wieder dieselben Fragen zu beantworten?**

(Lacht.) Es sind nicht immer dieselben Fragen. Die Probleme, mit denen die Ausländer zu uns kommen, sind verschieden. Oftmals haben aber viele in den ersten Tagen Probleme, sich mit der deutschen Bürokratie zu rechtzufinden. Bei meiner Arbeit handelt es sich aber nicht die ganze Zeit um komplizierte Situationen, die es zu klären gibt. Viele der Erstis haben anfangs einfach Kontakt- und Orientierungsschwierigkeiten. Sie wollen etwas zusammen unternehmen und die Stadt besser kennenlernen. Wie du selber weißt, veranstalten wir am Anfang ein Stadt-Spiel, bei dem die Leute erstens die wichtigsten Institutionen auf dem Stadtplan finden, und dadurch zweitens die Integration fast automatisch erfolgt.

► **Bei Gruppenfahrten ist der Integrations Spaß am größten ...**

Keine Zeit für Langeweile



Fotos: AAA

Es ist sehr wichtig. Spaß kann man zwar auch in der Disco oder beim Shopping haben, aber hier geht es um etwas mehr. Wir haben für das Wintersemester bewusst solche Orte ausgesucht, die uns nicht nur geschichtlich und kulturell wichtig oder attraktiv schienen, sondern vor allem Städte und Regionen, die sich auch gut eignen, sich besser kennenzulernen. Auch im Sommersemester wird es natürlich weitere Ausflüge geben.

► **Wie sieht die Integration unter den Tutoren aus?**

Ich kann nicht klagen. Wir sind ein gut integriertes Team, wobei nur zwei Deutsche im Einsatz sind. Wir verstehen uns trotz der kulturellen Unterschiede gut, und das Arbeitsklima ist sehr entspannt, wenn es auch manchmal stressig ist, alles unter einen Hut zu bekommen ...

► **Wie fühlt sich ein Tutor, wenn eine Gruppe geht und noch keine neuen in Halle sind?**

Schön ist es nicht. In vielen Fällen eher sehr traurig, da sich natürlich auch Freundschaften aufbauen. Das gehört aber zum Job. Oft versuche ich die Studenten zum Bleiben – länger als ein Semester – zu überreden.

► **Was erwartet die internationalen Studierenden im April?**

Unser Team steht ihnen während des gesamten Sommersemesters stets zur Verfügung. Am ersten Stammtisch ist fast alles klar, dann kommt die Erstsemesterparty, den Rest überlasse ich der Fantasie der Ausländer. Alles kann man nicht verraten. Es wird bestimmt interessant. „Keine Zeit für Langeweile“ – das ist unser Motto.

Interview und Text: Grzegorz Lisek

Infos finden internationale Studierende und alle, die sich für die Aktivitäten des AAA interessieren, unter:
http://aaa.verwaltung.uni-halle.de/aktuelle_meldungen/kulturkalender/

Alle Stiftungen bieten neben ihrer finanziellen Förderung auch ein vielschichtiges, studienbegleitendes Programm an. Dazu zählen Beratungen durch Vertrauensdozenten, fächerübergreifende Seminare und Tagungen, Fachgruppentreffen, Praktika und die Begleitung beim Übergang in den Beruf. Außerdem schaffen sie ein Netzwerk zwischen aktuellen und ehemals Geförderten.

Informationsveranstaltung über Stipendien

Am 9. April fand im Audimax der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg zum zweiten Mal eine Informationsveranstaltung über Stipendien für Studium oder Promotion statt.

Studenten und Promovenden haben die Möglichkeit, sich fördern zu lassen. Dazu wurde von der Hochschulgruppe der Friedrich-Ebert-Stiftung eine Veranstaltung ins Leben gerufen, die von allen Stiftungen gemeinsam organisiert wird. Es gibt elf Begabtenförderungswerke, die vom Bundesministerium für Bildung und Forschung unterstützt werden. In finanzieller Hinsicht gibt es bei allen Stiftungen die gleiche Hilfe. Dabei werden alle Leistungen als nicht zurückzuzahlende Zuschüsse gewährt. Studierende werden mit bis zu 525 Euro pro Monat unterstützt. Das ist allerdings vom Elterneinkommen abhängig und wird analog zum BAföG berechnet. Zusätzlich wird allen Büchergeld in einer Höhe von 80 Euro pro Monat gewährt, welches vom Einkommen unabhängig ist. Außerdem können Studenten Zuschläge für Auslandsaufenthalte während der Förderzeit für zwei Semester beantragen. Promovierende erhalten bis zu 1050 Euro pro Monat. Eigene Einkünfte werden gegebenenfalls angerechnet. Zusätzlich wird ihnen eine Forschungskostenpauschale von 100 Euro pro Monat gezahlt. Studienaufenthalte im Ausland, die notwendig für die wissenschaftliche Arbeit sind, können mit zusätzlichen finanziellen Leistungen unterstützt werden.

Ausländische Stipendiaten, also Studierende, die in Deutschland studieren, aber keine deutsche Hochschulzugangsberechtigung haben, werden ebenfalls von einigen Stiftungen gefördert. Zuwendungsgeber ist hier das Auswärtige Amt. Studierende erhalten einen festen Satz von 650 Euro sowie einen Zuschuss für die Krankenversicherung. Promovierende bekommen ca. 1000 Euro und verschiedene zusätzliche Begünstigungen.

Bei einer Reihe von Werken ist die Teilnahme dieser ideellen Förderung verpflichtend. Außerdem wird von den Stipendiaten erwartet, dass sie in regelmäßigen Abständen einen Bericht über die Fortschritte ihres Studiums vorlegen. Voraussetzungen für ein Stipendium sind überdurchschnittliche Leistungen im Studium, die Bereitschaft, Verantwortung zu übernehmen und gesellschaftliches, politisches oder kirchliches Engagement.

Die Stiftungen werden in drei Hauptkategorien gegliedert. Zum einen gibt es die allgemeinen Stiftungen. Zu ihnen zählen die Studienstiftung des deutschen Volkes und die Fulbright-Kommission, wobei Fulbright ausschließlich Auslandsaufenthalte in den USA fördert. Die zweite Kategorie bilden die politischen Stiftungen. Zu ihnen zählen zum Beispiel die Konrad-Adenauer-Stiftung oder auch die Rosa-Luxemburg-Stiftung. Sie stehen den Parteien sehr nahe, eine Mitgliedschaft für die Stipendiaten ist aber nicht erforderlich. Die dritte Gruppe umfasst die christlichen Förderwerke. Zu ihnen zählen das Cusanuswerk und das Evangelische Studienwerk e.V. Villigst.

Die Stipendien können bei den Begabtenförderungswerken selbst beantragt werden. Eine Ausnahme bildet die Studienstiftung des deutschen Volkes, wo ein Vorschlag eines Hochschullehrers Voraussetzung ist. Grundsätzlich werden alle Studienrichtungen und -fächer gefördert, die an einer deutschen Hochschule belegt werden. Die Kriterien und Abläufe sind bei jeder Stiftung verschieden. Bei der Wahl der Stiftung sollte man darauf achten, dass sie zu einem passt – sich zu verbiegen wird wohl nicht von Erfolg gekrönt sein.

Nicole Kirbach

www.begabtenfoerderungswerke.de

Stiftungen:

Allgemeine Förderwerke

Studienstiftung des deutschen Volkes:
www.studienstiftung.de

Fulbright-Kommission: www.fulbright.de

Politische Förderwerke

Konrad-Adenauer-Stiftung (CDU-nah):
www.kas.de

Hanns-Seidel-Stiftung (CSU-nah):
www.hss.de

Friedrich-Naumann-Stiftung für die Freiheit
(FDP-nah): www.fnst-freiheit.org

Friedrich-Ebert-Stiftung (SPD-nah):
www.fes.de

Heinrich-Böll-Stiftung: (bündnisgrün-nah):
www.boell.de

Rosa-Luxemburg-Stiftung (Linkspartei-nah):
www.rosalux.de

Hans-Böckler-Stiftung (gewerkschaftsnah):
www.boeckler.de

Christliche Förderwerke

Cusanuswerk (katholisch):
www.cusanuswerk.de

Evangelisches Studienwerk e.V. Villigst:
www.villigst.de

Sein oder Nichtsein

Beim Poetry Slam stellen sich junge Künstler einem kritischen Publikum

Eine Lesereihe von Arbeitslosen: Diese Idee hatte Tobias Glufke, Gründer des Vereins „Halternativ“, als er im September 2006 erstmals darüber nachdachte, Halles Kultur mit ein bisschen mehr Literatur zu füllen. Er wollte Arbeitslosen eine Bühne und ihnen damit neuen Mut geben. Er wollte Aufmerksamkeit für eine gar nicht so kleine Randgruppe in Halle. Und er wollte ihre Träume, Wünsche und Hoffnungen hören. Doch ihm fehlten die Arbeitslosen. Eine Kooperation mit dem Arbeitsamt war nicht erfolgreich, und auch beim Deutschen Gewerkschaftsbund kam es nicht zur erhofften Zusammenarbeit.

Doch Tobias Glufke hatte der Reiz an der Organisation eines Literaturevents gepackt. Zu diesem Zeitpunkt hatte er bereits verschiedene Poetry Slams in Deutschland besucht. Es folgten vier Monate intensiver Organisation und eine Vereinsgründung, bevor im April letzten Jahres der erste Poetry Slam im Turm stattfand.

„Ich habe mir ein paar Freunde gesucht, und gemeinsam haben wir die Veranstaltung auf die Beine gestellt“, erinnert sich Glufke. Veranstaltungsort, Slammer, Band Booking, Presse, Werbung, Sponsoring – alles musste organisiert werden. „Das ist wie die Führung eines kleinen Unternehmens.“ Mit Unternehmen kennt sich Glufke ganz gut aus. Bis Oktober letzten Jahres hat er an der hallischen Universität BWL studiert und ist nun in das Berufsleben eingestiegen. „Die Erkenntnisse aus meinem Studium haben mir auf jeden Fall geholfen. Kultur ohne gute wirtschaftliche Basis kann momentan einfach nicht funktionieren.“

Jeder Inhalt, jede Darstellungsform, jede Präsentation

Das Konzept des Poetry Slam ist schnell erklärt. An einem Abend treffen sich 5 bis 6 junge Schriftsteller, Lyriker, Menschen, die etwas zu sagen haben und lesen ihre Texte. Jede Darstellungsform, jeder Inhalt, jede Präsentation ist erlaubt. Nur ein zeitlicher Rahmen ist gesetzt. Nach der Lesung stimmt das Publikum über Inhalte, aber auch über die Präsentation ab. „Beim Poetry Slam kommt es eben auf Inhalte und auf Darstellung an“, erklärt Glufke. „Das Publikum ist immer sehr offen und interessiert und geht mit den Slammern mit. Diese Stimmung ist einfach faszinierend.“ Seit 1984 gibt es in Amerika den Poetry Slam, in ganz Deutschland findet er mittlerweile regelmäßig an 70 verschiedenen Orten statt. Der Austausch mit anderen Veranstaltungen ist den Organisatoren des Poetry Slams sehr wichtig. So darf sich zwar jeder bewerben, eine Auswahl aufgrund der Texte findet nicht statt, zugleich werden aber auch immer externe Slammer dazu geholt. „Wir besuchen zahlreiche andere Veranstaltungen und sprechen dort Leute an. So hatten wir beispielsweise schon mal den Gewinner des National-U18-Slams 2007 Julian Heun in Halle. Dieser Austausch der Slammer des Slam-Himmels in Deutschland und des Bodens in Halle ist für die Veranstaltung und für die Teilnehmer selbst sehr nahrhaft.“

Wer sich nicht gleich der Kritik des Publikums stellen will, kann auch einfach nach dem eigentlichen Slam vorlesen, beim sogenannten Open Mic. Dies steht allen offen, die ihre Texte einfach mal ausprobieren wollen. „Auf der Bühne zu lesen ist noch mal etwas ganz An-

des. Erst-Slammer haben es meist schwer gegen gestandene Slammer.“ Nach jeder Veranstaltung gibt es einen regen Austausch zwischen Anfängern und Profis.

Anfänglich war bei den Veranstaltungen eine Jury dabei, die die Vorlesenden beurteilte. Das Konzept wurde inzwischen jedoch wieder verworfen, da die Diskrepanz zwischen der Jurymeinung und dem Publikum sehr hoch war. Nun gibt es andere Höhepunkte bei jeder Veranstaltung wie Newcomer-Bands, einen DJ, eine Shisha-Lounge oder eine Massageecke. „Ziel unseres Vereins ist es, immer wieder neue Konzepte auszutesten. Das macht sehr viel Spaß.“

Kooperation mit Halles Schulen

Derzeit organisiert der Verein „Halternativ“ ein Projekt mit Halles Schulen. So wollen die Organisatoren den Poetry Slam in den Deutsch-Unterricht einbinden, um dort zukünftige Slammer abzuholen. Nur sechs Mitglieder zählt „Halternativ e.V.“ „Wir wollen bewusst klein bleiben, das ist für eine effiziente Arbeit sehr wichtig“, erklärt Glufke. „Die Organisation von derartigen Veranstaltungen bedeutet eine Menge Arbeit, und da brauchen wir nur Leute, die wirklich was tun und nicht als Leichen im Vereinsregister stehen.“ Glufke weiß, was er will. Nach ein bisschen Ehrenamt klingt die Mitarbeit im „Halternativ e.V.“ nicht, nach einer Menge Erfahrung hingegen schon. Einmal hat sich Glufke beim Poetry Slam auch der Kritik des Publikums gestellt. „Ich bin gnadenlos durchgerasselt.“ Glufke grinst. Hinter den Kulissen kann er genauso gut Talent beweisen.

Julia Rauschenbach

Infos auf: www.halternativ-verein.de und
www.poetryslam-halle.de

**Wir verlosen 2 mal 2 Karten für den Poetry Slam am 18. Mai.
(siehe Rätsel S. 22)**



Foto: Julia Rauschenbach

Rätseln lohnt sich...

Diesmal gibt es ein Rätsel ganz im Zeichen der Mathematik. Wir haben für Euch ein Rätsel ausgegraben, die stark an Textaufgaben aus dem Mathematik-Unterricht erinnert. Zu gewinnen gibt es diesmal 2 mal 2 Freikarten für den Poetry Slam am 18.Mai. (siehe Seite 21)

Schickt uns euren Lösungssatz bis zum 4. Mai an hastuzeit@yahoo.de oder an [hastuzeit c/o StuRa der MLU, Uniplatz 7, 06108 Halle](mailto:hastuzeit@c/o_StuRa_der_MLU_Uniplatz_7_06108_Halle). Der Rechtsweg ist ausgeschlossen.

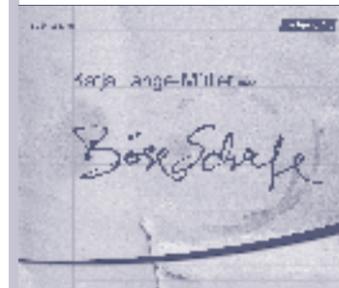
Thomas Alva Edison (1847 bis 1931) wurde oft von seinen Gästen gefragt, warum er – als einer der größten Physiker – ein Gartentor habe, das unwahrscheinlich schwer zu bewegen sei. Er erklärte dann schmunzelnd, dass jeder Besucher 20 Liter Wasser in seine Zisterne pumpe, wenn er das Tor betätigt. Als Edison statt des 20-l-Gefäßes eines mit 25 Litern benutzte, waren 12 Gäste weniger nötig, um seine Zisterne zu füllen. Wie groß war das Fassungsvermögen der Zisterne?

And the winner is...

Gewinner des 15-Euro-Gutscheins des Uni-Shops ist Andreas Warkentin. *hastuzeit* gratuliert zu dem Gewinn.

Hörbuch

Böse Schafe



Lesung, 5 CDs,
340 min, 29,95 €,
ISBN 978-3-86717-175-5

Im Westberlin des Jahres 1987 trifft Soja auf Harry. Sie ist DDR-Aussiedlerin, er ein geheimnisumwitterter, charmanter Westberliner. Ihr Leben verbindet sich untrennbar mit dem seinen. Jahre später beginnt sie von ihrer beider Schicksal zu erzählen. Es ist eine intensive Geschichte ...

Die man sich leider schwerlich zu Ende anhören kann. Es mag durchaus eine gute, ja eine fantastische Lesung entstehen, wenn die Autorin eines Werkes, die es ja besser kennt als sonst irgendjemand, ihr eigenes Werk vorliest. Nur leider hat nicht jede Autorin das schauspielerische Talent und die Stimme, die man dafür braucht. Katja Lange-Müller ist zweifelsohne eine gute Autorin, als Sprecherin aber nur hartgesottene Fans des nord-ostdeutschen Zungenschlags zu empfehlen.

Pierre Motylewicz

VORTRAG

Mi., 16. April, 18.00 Uhr
„Die Zeit ist der neue, wahre Souverän.“
Zum Wandel des Zeitbewusstseins in der Aufklärung,
Prof. Dr. Daniel Fulda, Halle
Franckesche Stiftungen (Englischer Saal), Haus 26

So., 20. April, 19:30 Uhr
Poetry Slam
Turm

Mi., 23. April, 18.00 Uhr,
Die Wiederentdeckung der Muße in der Romantik,
Prof. Dr. Ludwig Stockinger, Leipzig
Franckesche Stiftungen (Englischer Saal), Haus 26

Di, 22. April, 19.00 Uhr
An die Arbeit: Vortrag – Paul hat eine Neue. Arbeit jenseits von Festanstellung,
Referent: Sascha Lobo
Großes Thalia Theater – Puschkinhaus

Do, 25. April, 18.30 Uhr
Vortrag 8: Wenn die Partei das Volk entdeckt. Ein kritischer Beitrag zur Volksfrontideologie und ihrer Literatur,
Vortrag von Birgit Schmidt
Melanchthonianum, Uni Halle

Di, 27. Mai, 18.00 Uhr
„NeuOrientierungen“, Prof. em. Dr. Fritz W. Kramer (Institut für Ethnologie, FU Berlin; Hochschule für bildende Künste, Hamburg)
Audimax, Hörsaal XXIII

AUSSTELLUNG

So, 13. April, 11.00–15.00 Uhr
Tag der offenen Tür – Die Welt des Theaters
Kulturinsel

Mo., 14. April, 20.00 Uhr (Ausstellungseröffnung)
10 Jahre Kunstklasse – Salon Hänsel
Galerie Werft

Theater

Fr./Sa., 18./19. April, 20.30 Uhr
Mann ist Mann – Lustspiel von Bertolt Brecht, Theater Varomodi und Studententheater der MLU
Puppentheater Halle

Mo. / Di., 28./29. April, 20.00 Uhr
Klippenspringer 5
Werft

So., 27. April, 11.00 Uhr
Die Nacht VonwegenAngst von Claudine Galea, Premiere
Großes Thalia Theater – Puschkinhaus

Fr., 26. April, 20.00 Uhr
Orpheus in der Unterwelt. Eine Hommage an Einar Schleeff, Premiere
Ehemaliges Karstadtkaufhaus, Technikcenter

MUSIK

Mo., 14. April, 19.30 Uhr
Aulakonzert (Haydn, Beethoven, Chopin, Schubert)
Löwengebäude

Fr., 18. April, 19:30 Uhr,
Liederzyklen von Dimitri Schostakowitsch, Aus der jüdischen Volkspoesie op. 79 und Maria Leontjewa Russische Lieder op. 57
Händelhaus-Karree, Konzertsaal

Mo, 21. April, 20:00 Uhr
Spielvereinigung Süd – Big Band-Jazz
Riff

Do., 24. April, 18.00 Uhr
Klavierabend
Deutsche Romantik
Händelhaus Karree, Konzertsaal

Sa., 26. April, 22.00 Uhr
Chanson Royal
Riff

Mi., 30. April, 19.30 Uhr
Frühlingskonzert
Löwengebäude, Aula

So., 18. Mai, 16.00 Uhr
Jubiläumskonzert:
15 Jahre UNI-BIG-BAND HALLE
Konzerthalle Ulrichskirche

FILM

Mo., 07. April, 20.00 Uhr
Filmreihe zum Thema Globalisierung: China Blue
LUX Kino am Zoo

PARTY

Fr., 11. April, 22.00 Uhr
Schöner Tanzen!
Riff

Fr., 11. April, 22.00 Uhr
Gammalapagos
Klub Drushba

Di., 15. April, 19.30
Spring's Back Party (FaRa Jura)
Palette

Do., 17. April 21.00 Uhr
Welcome Back
Turm

Sa., 19. April, 22.00 Uhr
Beatplanet (Berlin)
Klub Drushba

Fr., 25. April 22.00 Uhr
Land of Talk (Montreal, Kanada)
Klub Drushba

Orte

Audimax: Universitätsplatz
Franckesche Stiftungen: Franckeplatz 1
Galerie Werft: Große Ulrichstraße 50–51

Großes Thalia Theater: Kardinal-Albrecht-Str. 6
Konzerthalle Ulrichskirche: Kleine Brauhausstraße 26

Konzertsaal Händelhaus Karree: Kleine Marktstr. 7
Klub Drushba: Kardinal-Albrecht-Str. 6
Kulturinsel: Große Ulrichstraße 50–51

Löwengebäude: Universitätsplatz
LUX Kino: Seebener Straße 172
Melanchthonianum: Universitätsplatz

Puppentheater Halle: Universitätsplatz 2
Riff: Große Ulrichstraße 50–51
Tanzbar Palette: Große Nikolaistr. 9–11,
Technikcenter: Mansfelder Straße 15
Turm: Friedemann-Bach-Platz 5,
Werft: Große Ulrichstraße 50–51



Was ist wichtiger im Jahr der Mathematik als die Zahl an sich? Hier sind zehn Nummern, die sich immer wieder neu zusammensetzen und mit deren Hilfe man so ziemlich alles zählen oder beziffern kann. Einfach Zahlenbildchen ausschneiden, auf feste Pappe kleben und losspielen. Kombiniert sie doch mal mit den Bildern der letzten *hastuzeit*-Ausgaben. Viel Spaß beim Schwelgen!